



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die kirchliche Baukunst des Abendlandes

historisch und systematisch dargestellt

Dehio, Georg

Stuttgart, 1892

5. Normandie und England

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81352](#)

Hauptwerk von *Delamonnaire*: *Essai sur l'histoire de l'architecture religieuse en Bretagne*, Rennes 1849. Nach Citaten daraus zu urteilen, giebt es hier noch mehrere Kirchen aus dem 11. und 12. Jahrhundert (Locudy, Fouesnant, Lochmariaker, S. Malaine zu Rennes, Lochmaria zu Quimper, S. Martin zu Lamballe u. s. w.), mit Balkendecke im Mittelschiff, mit Gewölben in den Seitenschiffen.

5. Normandie und England.

LITTERATUR. Hauptwerk: *H. Ruprich-Robert*: *L'architecture normande aux XI et XII siècle*. Paris 1884. 2^o. Unvollendet und noch ohne Text. — *Pugin*: *Specimens of the architecture of Normandy*. London 1874. 4^o. — *H. Gally Knight*: *An architectural tour in Normandy*. London 1841. 8^o. — *Arcisse de Caumont*: *Statistique monumentale du Calvados*, 5 vol. Paris 1847—1867. 8^o. — Zahlreiche Aufsätze von *de Caumont*, *Parker* und *Bouet* im *Bulletin monumental*. Separatabdruck daraus (Bd. 31 u. 33); *Bouet*: *Analyse architecturale de l'abbaye de Saint-Etienne de Caen*. Caen 1868. — *Ruprich-Robert*: *L'église de Ste. Trinité et l'église St. Etienne*.

J. Britton: *Cathedral antiquities*, 5 Bde. London. Enthält Monographien von 14 englischen Kathedralen. — *Britton*: *The architectural antiquities of Great Britain*, 5 Bde. London. 4^o. — *Winkles*: *Architectural illustrations of the Cathedral Churches of England and Wales*. 2 Bde. 8^o. — *Monasticon Anglicanum (Dugdale)*. 6 Bde. 2^o. — *R. W. Billings*: *The baronial and ecclesiastical architecture of Scotland*. 4 Bde. London 1848. 4^o.

Poole, G. A.: *A History of ecclesiastical architecture of England*. London 1848. 8^o. — *Rickman*: *An attempt to discriminate the Styles of architecture in England*. London 1817. 8^o. — *Bloxam*: *The principles of gothic architecture*, 9. Ausg. London 1849. Deutsch von *Henselmann*: *Die mittelalterliche Kirchenbaukunst in England* von Bl. 8^o. — *Sharpe*: *The seven periods of English Architecture*. London 1851. 8^o.

MONOGRAPHIEN. *Canterbury*. *Willis*, *the architectural history of Canterbury Cathedral*. London 1845. 8^o. — *Saint-Albans*: *Buckler, A history of the abbey church of St. Albans*. London, 1847. 8^o. — *Winchester*: *Willis, the architectural history of W. Cath. in den Proceedings of the annual meeting of the archaeol. Inst. of Great Britain at Winchester*, 1845. — *Carlisle*: *R. W. Billings, Architectural illustrations of Carlisle cathedral*. London 1839. 4^o. — *Durham*: *R. W. Billings, Architectural illustrations and account of Durham cathedral*. London 1843. 4^o.

Die Normannen, diese letzten Nachzügler der grossen germanischen Wanderung, traten in die westeuropäische Völkergesellschaft als ein Sauerteig ein, der diese in tiefe Gärung zu setzen bestimmt war. Ihre Bedeutung für Ereignisse und Institutionen des öffentlichen Lebens ist bekannt genug. Nicht minder merkwürdig in ihrer Art sind ihre Einwirkungen auf das Bauwesen dieser Gegenden. Sie zeigen sich als zweifache. Zuerst waren es ihre Verwüstungen, durch welche die Normannen weit und breit unter den alten Denkmälern gewaltig aufräumten, den Keimen einer neuen Architektur freie Luft machten, sie zu beschleunigtem Wachstum antrieben. Hernach, als sie zu festen

Sitzen kamen, wechselten sie die Rolle: ihre einst im Zerstören bewährte Energie warf sich aufs Schaffen und Bauen.

Die normännisch-romanische Baukunst ist ein Setzling vom Stamme der westfränkischen Architektur, der dies Verwandtschaftsverhältnis nicht verleugnet, aber unabhängig und aus eigenen Kräften weiterwächst.

Unter Karl dem Grossen hatten die nachmals von den Normannen besetzten Gegenden manche bedeutende Kirchenbauten besessen, obenan das Kloster Centula (vgl. S. 174). Die Wiederaufnahme höherer Kunstthätigkeit hängt zusammen mit der grossen Klosterreform nach cluniacensischem Muster, die unter dem Schutze Herzog Richards II. der berühmte Wilhelm, a. 1010—1031 Abt von Fécamp, durchführte, und durch die, im Wetteifer der Barone mit dem Herzog, nicht weniger als vierzig neue Kirchen und Klöster ins Dasein gerufen sein sollen. Wilhelm war Lombarde von Geburt, und es wird zu untersuchen sein, inwieweit er und andere Italiener, die nach ihm kirchliche Würden in der Normandie bekleideten, heimischen Gewohnheiten hier Eingang verschufen. Sehr bestimmt ausgeprägt ist der burgundisch-cluniacensische Einfluss in der typischen Ausbildung sowohl der Chorpartie als des Westbaues mit seinen Doppeltürmen. Der innere Aufbau endlich knüpft an die in der karolingischen Epoche eingeschlagene einheimische Richtung an.

Zu alle dem nun brachten die Normannen feststehende eigene Bauformen nicht hinzu, wohl aber die wertvollere Mitgift eines echt monumental gerichteten Sinnes und kühner Unternehmungslust. Vermöge dieser Eigenschaften zeigt sich schon bald nach der Mitte des 11. Jahrhunderts die normändische Schule allen übrigen Nordfrankreichs überlegen. Um gleich die Hauptsache zu nennen: sie ist entschlossen, in der Ueberwölbungsfrage nicht wie jene auf halbem Wege stehen zu bleiben, sondern die steinerne Decke im ganzen Gebäude zur Herrschaft zu bringen; und zwar ist sie über die Methode von Anfang an nicht im Zweifel: es sollen Kreuzgewölbe sein im Hauptschiff, wie sie in den Nebenschiffen längst in Anwendung kamen. Die grossen Bauschöpfungen des 11. Jahrhunderts haben die Aufgabe zwar noch nicht bis zur Lösung geführt, doch in allen Stücken sie vorbereitet. Und so vermag an der Schwelle des folgenden Jahrhunderts die normändische Schule als die erste das Ziel zu erreichen, das das gemeinsame aller nordfranzösischen Schulen seit langem war.

Derselbe Geist klarer, fester, gesammelter Zielbewusstheit nun

durchdringt die normännischen Bauten bis in die letzten Teile. Das lässige und reizende Spiel mit dem Irrationellen, worin sich anderswo der romanische Stil so oft gefällt, hat hier keine Stätte; das Typische ist durchaus stärker als das Individuelle; eine straffe Disziplin und Konzentration herrscht in dieser Schule, ein Streben nach Folgerichtigkeit und Regelmässigkeit, das im ganzen wie selbst in manchen Einzelbestimmungen an die Baurichtung Niedersachsens erinnert. Im übrigen sind die Charaktere verschieden genug. Von der Bescheidenheit, Feinheit, gemütlichen Wärme der sächsischen Bauten findet man bei den normännischen nichts; diesen glaubt man es auf den ersten Blick, dass eine hochfahrende, sieges- und herrschaftsgewohnte Militäraristokratie sie sich zu Denkmälern gesetzt hat. Uebersichtlichkeit und logische Klarheit im Grundriss, scharfe Accentuierung des struktiven Organismus im Aufbau; grossartige Raum- und Massenentwicklung, insbesondere in der Höhenrichtung; die dekorativen Zuthaten in der älteren Zeit sparsam aber wirkungsvoll, in der jüngeren reich und prunkend, aber immer dem struktiven Gedanken untergeordnet; tiefer Ernst der baulichen Grundstimmung: das sind die Züge, aus denen der scharfumrissene Familiencharakter der normännischen Baukunst diesseits wie jenseits des Kanals sich zusammensetzt.

Denn mit den Normannen eroberte auch ihre Baukunst die britische Insel. Dieser schnelle und vollständige künstlerische Sieg erklärt sich nicht bloss aus der durchgreifenden Normannisierung des Kirchenregiments, vielmehr hat allem Anschein nach der angelsächsische Kirchenbau von jeher wesentliche Grundzüge mit dem der festländischen Nachbargebiete gemein gehabt. Die wenigen als angelsächsisch anzusprechenden Ueberreste geben allerdings ein abweichendes Bild, allein es sind eben nur untergeordnete Bauwerke, aus denen wir wohl einige Aufschlüsse über das Gebiet der Zierformen, aber keine über die allgemeine Anlage der grossen Kirchen gewinnen. Um so wichtiger sind die zahlreichen und ungewöhnlich präzis gefassten schriftlichen Zeugnisse, von denen wir einige herzusetzen nicht unterlassen wollen.

In CANTERBURY hatte Augustinus, der erste römische Missionar unter den Angelsachsen, eine Kirche erbaut, a. 590. Sie wurde um 950 durch Bischof Odo erweitert. Ueber diesen Bau schreibt Edmerus, Cantor von Canterbury, welcher mit St. Anselm in Rom gewesen war:

»Erat enim ipsa ecclesia Romanorum opere facta, et ex quadam parte ad imitationem ecclesiae beati apostolorum principis Petri ad haec altaria nonnullis gradibus ascendebatur a choro cantorum.

quaedam cripta quam confessionem Romani vocant. Subtus erat ad instar confessionis sancti Petri fabricata, cuius fornix eo in altum tendebatur ut superiora ejus non nisi per plures gradus possent adiri.« (Ms. of Corpus Christi coll., citiert bei Willis, Canterbury p. 10).

Bischof Benedikt baute um a. 670 ein Kloster zu Ehren des Apostels Petrus nahe der Mündung des Flusses Were: WIREMUTH, WEARMOUTH. Ein Jahr nach der Gründung reiste er nach Gallien, »caementarios, qui lapideam sibi ecclesiam juxta Romanorum, quem semper amabat morem facerent, postulavit, accepit, attulit.«

Sein Zeitgenosse, der Bischof Wilfrid von York baute »in Hrypis (RIPON) basilicam polito lapide a fundamentis in terra usque ad summum aedificatam, variis columnis et porticibus suffultam«; und die zu HEXHAM, von welcher uns eine eingehende Beschreibung aus dem 12. saec. erhalten ist: »Profunditatem ipsius ecclesiae criptis et oratoriis subterraneis, et viarum anfractibus, inferius cum magna industria fundavit. Parietes autem quadratis et variis et bene politis columpnis suffultos, et tribus tabulatis distinctos immensa longitudinis et altitudinis erexit. Ipsos etiam et capitella columpnarum quibus sustentantur, et arcum sanctuarii historis et imaginibus et variis caelaturarum figuris ex lapide prominentibus et picturarum et colorum grata varietate mirabilique decore decoravit. Ipsum quoque corpus ecclesiae appenticiis et porticibus undique circumcinxit, quae miro atque inexplicabili artificio per parietes et cochleas inferius et superius distinxit. In ipsis vero cochleis et super ipsis, ascensoria ex lapide et deambulatoria, et varios viarum anfractus modo sursum, modo deorsum, artificiosissime ita machinari fecit, ut innumera hominum multitudo ibi existere et ipsum corpus ecclesiae circumdare possit, cum a nemine tamen infra in ea existentium videri queat« (Richardus Hagulstad. t. c. 3. citiert bei Britton A. A. V. 122).

Die von Wilfrid erbaute Kirche S. PETER ZU YORK hatte 741 durch Brand gelitten. Sie wurde von Eanbald und Alkuin wieder aufgebaut und wird von letzterem folgendermassen beschrieben:

»Haec nimis alta domus solidis suffulta columnis,
Suppositae quae stant curvatis arcubus, intus
Emicat egregii laquearibus atque fenestris,
Pulchraque porticibus fulget circumdata multis
Plurima diversis retinens solaria tectis
Quae triginta tenet variis ornamentibus aras.«

Ueber die Erbauung der Abteikirche zu RAMSEY durch Oswald, Bischof von Worcester (saec. 10), berichtet die Historia Ramasiensis (Poole S. 58, Note 3):

»Exquisiti conducuntur artifices, construendae Basilicae longitudo et latitudo commensuratur, fundamenta alta propter uliginem undique vicinam jaciuntur, et crebris arietum ictibus insolidam supponendo oneri fortitudinem fortius contunduntur Domino incrementum praestante opus indies altius consurgit. Duae quoque turres ipsis tectorum culminibus eminebant, quarum minor versus occidentem in fronte Basilicae pulchrum intrantibus insulam a longe spectaculum praebebat, major vero in quadrifidae structurae medio columnas quatuor, porrectis de ala ad alam arcibus sibi invicem connexas, ne laxe defluerent, deprimebat.«

Es ergeben sich aus diesen Notizen nicht unwichtige Anhaltspunkte für die Beurteilung der angelsächsischen Baukunst. Der Stützenwechsel (parietes quadratis et variis columpnis suffulti in Ripon), Emporen (ebenda und in York) und Vierungstürme (in Ramsey) sind Elemente, welche die fränkisch-karolingische Epoche auf die Bahn gebracht hatte und welche dann von der normannischen Baukunst in ein festes System gebracht wurden. Sie beweisen, dass schon vor der Eroberung eine der normannischen verwandte Richtung vorhanden war, infolge deren der neue Stil leichter Eingang und allgemeine Verbreitung fand. Die englisch-normannische Architektur geht gleichwohl nicht unterschiedslos in derjenigen der Normandie auf, sie bewahrt sich vielmehr so manche Besonderheiten, welche im folgenden namhaft zu machen sind.

DER GRUNDRISS. Die auf Taf. 80 vereinigten Beispiele zeigen die strenge Gleichförmigkeit im Plane der normannischen Abteikirchen, welche Gattung alle wichtigen Bauten des 11. Jahrhunderts in sich begreift. Die typischen Merkmale sind: die im Sinne des regelmässigen lateinischen Kreuzes gewählte Disposition des Transseptes und die platt schliessenden Nebenchöre. Von wo und auf welchem Wege — nämlich aus Burgund durch Abt Wilhelm — die letzteren hier eingeführt worden sind, ist im dritten Abschnitt berichtet. Querschiff und Hauptschiff haben stets das gleiche Breitenmass. Die Einteilung des Langhauses folgt dem sogenannten gebundenen System, d. h. auf je zwei Traveen der Seitenschiffe kommt eine Doppeltravee im Hauptschiff. Es ist das Kompositionsgesetz, das wir von Sachsen und der Lombardei her kennen. Jedoch bildet die normannische Doppeltravee kein reines Quadrat, wie die sächsische, sondern gleich der lombardischen ein um ein kleines Teil verlängertes. So sind auch die Kreuzesarme immer ein wenig länger als das rein quadratische

Kreuzesmittel. Eigentümlich ist, wie des öfteren ihre vorspringenden Enden durch je eine Doppelarkade gleichsam als Kapellen abgesondert werden, und zwar zweigeschossig, mit Wiederholung der Apsidiola in der Empore; vgl. S. Michael in Hildesheim, Dom von Aquileja u. s. w.

Von der Abteikirche von Fécamp sind uns leider Aufnahmen nicht bekannt geworden. Zufolge Inkersley a. O. p. 151 soll aus der Zeit vor Ankunft des Abtes Wilhelm noch ein Theil eines Umganges mit zwei Kapellen erhalten sein: das wäre also das oben S. 265 f. definierte Schema von S. Martin in Tours. Bemerkenswerterweise kommt dasselbe an keinem späteren Bauwerke mehr vor. Schon die Abteikirche von BERNAY (voll. a. 1025), bei welcher der Einfluss Wilhelms gesichert ist (vgl. Gall. christ. XI. col. 830), zeigt das Cluniacenserschema, das von nun an die Alleinherrschaft hat.

Die vollkommensten Beispiele normännischer Bauweise im 11. saec. sind die Abteikirchen S. Vigor zu CÉRISY, S. Étienne zu CAEN, die Kathedrale von CANTERBURY. Keines dieser Werke ist unverändert auf uns gekommen — in Cérisy fehlen die westlichen Joche, in Caen der Chor, in Canterbury ist der ursprüngliche Zustand nur aus den Grundmauern zu entnehmen —, alle drei zusammen geben indes ein vollständiges Bild, das um so zuverlässiger genannt werden darf, als sie von nahezu gleichen Abmessungen sind und in den erhaltenen Teilen in enger Uebereinstimmung stehen. Die nämliche Chordisposition bei zwei anderen Kirchen in Caen, Ste. Trinité und S. Nicolas.

An die genannten Hauptwerke schliesst sich am engsten S. Georges zu BOSCHERVILLE, wahrscheinlich erst nach a. 1114 begonnen und vor a. 1157 vollendet. Etwas abweichend in der allgemeinen Haltung, ohne Westtürme und mit einfacherer Behandlung des Querschiffes, die Kirche des MONT-SAINT-MICHEL; begonnen nach Brand von 1022, vollendet unter Abt Ranulf (1058—85), nach neuem Brände im Jahre 1112 mit Benützung der alten Pfeiler in einen Gewölbebau verwandelt.

Als Beispiel der Vereinfachung des Planes für die Verhältnisse kleinerer Kirchen diene die von Secqueville (Taf. 79), ein Grundriss, den man ohne Kenntniss der Herkunft für niedersächsisch halten würde.

Verfolgen wir die Weiterentwicklung des normännischen Typus auf englischem Boden, so finden sich gerade im Grundplan sehr belangreiche Veränderungen. Eine feste organische Idee taucht aus denselben jedoch nicht auf, und so bleibt der englisch-normändische Kirchenbau den Schwankungen des freien Ermessens in einem Masse überlassen, das gegen die strenge Gesetzlichkeit des festländischen auffallend absticht und ihm im ganzen nicht zum Vorteil gereicht. Immerhin lassen sich gewisse Gemeinsamkeiten erkennen. Darunter

ist die wichtigste die Dehnung der Chorpartie zu einer oft exorbitanten Länge. Das Beispiel dazu gab schon Erzbischof Anselm von Canterbury, der Nachfolger Lanfrancs, indem er den kaum vollendeten Chor seiner Kathedrale wieder abbrach und ihn dermassen verlängerte, dass nun das Querschiff genau in die Mitte des Ganzen fiel (Taf. 80). Der Beweggrund ist in liturgischen, ja im letzten Grunde in kirchenpolitischen Verhältnissen zu suchen. Es lag in der Politik der normannischen Sieger, den einheimischen Säkularklerus möglichst zu beschränken und einflusslos zu machen, zu welchem Ende man den Katedralgeistlichkeiten eine Klosterverfassung gab. Von jenseits des Kanals herbeigerufene Mönche mussten die missliebige Reform durchführen helfen. Die Kirchen waren solchermassen zugleich Kloster- und Gemeindekirchen, sie bedurften für die sehr zahlreichen Mönche ausgedehnte Chöre, aber dieselben durften nicht, wie es in einer Klosterkirche oft geschah, in das Schiff vorgeschoben werden, sondern forderten eine bauliche Erweiterung nach Osten. Die dreischiffige Anlage für den Langchor war indiziert. Die Abschlussform wechselt: bald sind es drei parallele Absiden; häufiger, zumal wo grosse Krypten darunter liegen, ein Rundhaupt mit Umgang; meist ohne Kapellen; niemals mit regelmässiger strahlenförmiger Disposition derselben; frühzeitig kommt auch der gradlinige Chorschluss vor, der nachmals in der gotischen Epoche sehr beliebt wurde. — Englisch ist der Geschmack an kolossalen Krypten, wovon die normannischen Kirchen des Festlandes, wohl unter dem Einfluss Clunys, nur sparsam Gebrauch machten. — Die Transsepte pflegen sehr weit über die Fluchtlinien des Langbaus vorzutreten. Ausser einschiffigen und dreischiffigen kommen auch zweischiffige, mit östlichem Seitenschiff, vor. — Derselbe Mangel an festen Bestimmungen wird in betreff der Westseite beobachtet. Dabei kommen vielfach Gestaltungen zum Vorschein, die von den festländischen Gewohnheiten abweichen. Entweder fehlt jede Vorhalle und damit auch das westliche Turmpaar; oder die Vorhalle wird querschiffartig vor die ganze Breite der Front gelegt. Sind Westtürme vorhanden, so treten sie häufig über die Flucht der Seitenschiffe vor oder sind auch wohl ganz seitlich disponiert — wie es die Normannenbauten auf Sizilien, aber niemals diejenigen des französischen Festlandes zeigen. Für kleinere Kirchen wird die sächsische Anlage mit einem Westturm beibehalten.

Eine der bezeichnendsten Eigenheiten der englisch-normannischen Kirchen ist endlich ihre auch im Vorderschiff unerhört gestreckte

Gestalt. Während bei festländischen Bauten die Totallänge, in lichten Mittelschiffbreiten berechnet, sich zwischen 6—8 hält, so ist hier an ganz grossen Kirchen das beliebteste Mass 13—14.

Belege für alles Gesagte auf Taf. 81—83, wo wir von den sehr zahlreichen Normannenbauten Englands nur einige der bezeichnendsten zusammengestellt haben. Ein paar Beispiele kleinerer Kirchen auf Taf. 79.

DER INNERE AUFBAU. Die kleineren Kirchen der Normandie pflegen sich vor dem sonst im nördlichen Frankreich üblichen System nur hinsichtlich der Einzelbehandlung zu unterscheiden. Die spezifischen Ziele der Schule kommen erst an den grossen Abteikirchen zum Vorschein. Hier ist der Aufbau immer dreigeschossig. Die Abseiten des ersten Geschosses sind mit Kreuzgewölben überdeckt; die Emporen haben entweder Balkendecken oder gleichfalls Gewölbe (bald Kreuzgewölbe, bald Halbtonnen mit starker Untergurtung); und zwar findet ein gleichmässiger Fortschritt in dieser Hinsicht nicht statt, da mehrere frühe Beispiele schon Gewölbe, nicht wenige spätere Holzdecken aufweisen. Gegen das Mittelschiff öffnen sich die Emporen in Bögen von gleicher Weite und oft auch gleicher Höhe, wie die unteren Arkaden; in der Regel werden dieselben mit kleineren Bogenstellungen ausgesetzt, zuweilen bleiben sie auch ungeteilt. In der Gestalt der Stützen findet ein regelmässiges Alternieren statt: zwischen Pfeilern und Säulen, oder stärkeren und schwächeren Pfeilern; doch nur an der älteren Baugeneration, während die jüngere, was sehr bemerkzt zu werden verdient, des Stützenwechsels sich entwöhnt. Ein weiterer Umstand von Wichtigkeit liegt in den ausserordentlich starken Abmessungen der Pfeilerfläche und der Mauerdicke, sowie in der Verstärkung der Hochmauern durch Vorlagen, die vom Boden bis zur Decke hinaufreichen. Diese Anstalten in Verbindung mit den Gewölben der Emporen weisen unstreitig auf die Absicht, die Hochmauern gegen einen nach aussen wirkenden Druck zu sichern, d. h. die Absicht, das Mittelschiff zu überwölben. In diesem Lichte betrachtet, versteht man auch die wahre Bedeutung der oben konstatierten gebundenen Grundrissanlage. Die so wohlvorbereitete Absicht ist aber schliesslich — man findet keine andere Erklärung, als zu sagen: aus Aengstlichkeit — unausgeführt geblieben. Schon die Gestaltung des obersten Geschosses — Durchbrechung der Mauerdicke durch einen in zierlichen Bogenstellungen gegen das Schiff sich

öffnenden Gang — zeigt, dass der Gedanke der Einwölbung im Laufe der Bauführung aufgegeben war. Er beherrschte, kann man sagen, die normändische Architektur in den zwei Dezennien um die Mitte des 11. Jahrhunderts; dann trat Entmutigung ein; und erst mit Beginn des nächsten Jahrhunderts wurde ein zweiter, endlich zum Ziele führender Anlauf gewagt.

Uebrigens haben auch die Bauten des 11. Jahrhunderts nachträglich allermeist Gewölbe erhalten und es zeigte sich, dass ihre Konstruktion vollständig vermögend war, solche zu tragen. Aber auch ästhetisch war die Massregel im Recht. Das System leidet, wenn die Wölbung nicht ausgeführt wird, an einem inneren Widerspruch. Wohl ist durch die ununterbrochen vom Fussboden zur Decke aufsteigenden Dienste eine nachdrückliche Gliederung der Mauer gegeben, welche auch, unangesehen den konstruktiven Zweck, einen gewissen ästhetischen Wert hat; allein sie verläuft sich zu unvermittelt in die Flachdecke; es scheint etwas angekündigt zu werden, was dann nicht kommt.

Einen anschaulichen Beleg für das letzterwähnte Missverhältnis giebt die perspektivische Ansicht von Peterborough auf Taf. 90. Viel besser wirkt auf der nebenstehenden Abbildung von Cérisy das Gurtbogensystem. Wir möchten glauben, dass dasselbe auch sonst in der Normandie ziemlich häufig zur Anwendung gekommen ist, wenn auch in den meisten Fällen die nachträgliche Einwölbung den Thatbestand verdunkelt hat. (Ein sicheres Beispiel Notre-Dame du Pré zu Le Mans, Taf. 86, 89). Interessant ist diese Erscheinung auch dadurch, dass sie die Reihe der Aehnlichkeiten mit dem lombardischen Bausystem vervollständigt. In der That sind die in der Normandie ergriffenen Vorbereitungsmittel zum Uebergang auf die Gewölbebasilika von den zielverwandten Bestrebungen des übrigen Frankreichs so verschieden und denen der Lombardei in den Grundgedanken so ähnlich, dass die Möglichkeit eines Anstosses von dorther in ernste Erwägung gezogen werden muss. Nicht umsonst, so möchte man argumentieren, war der einflussreichste Kirchenmann der Normandie in der Zeit Wilhelms des Eroberers, Lanfranc, ein Lombarde von Geburt. Es ist notorisch, dass derselbe Landsleute nach sich zog, wir erinnern nur an den berühmten Anselm, und es können darunter ja ganz wohl baukundige Männer gewesen sein. Alles freilich nur Vermutungen! Indes verträgt sich mit ihnen die Thatsache recht gut, dass die beregte Verwandtschaft mit der lombardischen Weise gerade die um die Mitte des Jahrhunderts im Bau begriffenen Werke trifft, während bei den späteren die Aehnlichkeit verblasst. Die geschichtlichen Zusammen-

hänge, deren Ahnung uns hier aufgeht, sind merkwürdig genug. Denn es sind nicht fremdartige, sondern urverwandte Formen, die hier zusammentreffen. Wir haben früher (S. 190) gesehen, dass das lombardische gebundene System einem fränkisch-karolingischen Gedankenkreise angehörte und dass ein wichtiges Element desselben, der Stützenwechsel mit Emporen, im nördlichen Frankreich ununterbrochen fortlebte. Indem die aufstrebende normannische Architektur lombardische Baugedanken zu Hilfe ruft, greift sie nur scheinbar in die Ferne: in Wahrheit stellt sie den Zusammenhang zweier ursprungsgleicher Entwicklungsreihen wieder her.

Dass der normannische Grundriss und das normannische System des Aufbaus nicht gemeinsam konzipiert sind, lehrt die Abteikirche von BERNAY. Das charakteristische Gepräge der Ost- und Querpartie ist vollkommen fertig, dagegen zeigt das Langhaus noch nicht die gebundene Einteilung. Von dem Bilde, das Taf. 86 u. 89 zeigen, gehört nur das untere Geschoss bis zum Gurtgesims der ursprünglichen Anlage (vollendet a. 1025), und auch diese nicht unverändert; die den Pfeilern vorgelegten Halbsäulen sind ein jüngerer Zusatz, vgl. die Nebenfigur zum Grundriss Taf. 79; die Kuppelgewölbe über den Seitenschiffen sogar erst modern. Nach Abzug alles dessen erscheint ein System, das demjenigen von S. Martin zu Angers oder der alten Kathedrale von Beauvais (Taf. 84, 85) ähnlich sieht. Vgl. die Untersuchungen von Bouet im Bull. mon. t. 31.

Das älteste Beispiel des vorzugsweise so zu nennenden normannischen Systems giebt die jetzt in Ruinen liegende Abteikirche von JUMIÈGES (Taf. 86, 89). Erbaut a. 1040—1067. Sehr ausgeprägter Stützenwechsel. Ob Gewölbe- oder nur Gurtbögen beabsichtigt waren, ist ungewiss. Das Ganze macht einen schwankenden Eindruck, es fehlt der schöpferische Hauch. In vollem Masse ist derselbe vorhanden in S. ÉTIENNE zu CAEN; begonnen zwischen 1063 und 1066, geweiht a. 1077. Auf Gewölbedecke angelegt, mit Flachdecke vollendet, zu Anfang des folgenden Jahrhunderts doch in Gewölbedecke umgewandelt. Die Restitution des ersten Zustandes nach Bouet und Ruprich-Robert (Taf. 87 u. 89 links) ist für uns nicht durchaus überzeugend. Die Gewölbe der Emporen könnten ganz wohl ursprünglich, und die Doppeltraveen im Lichtgaden durch Gurtbögen eingerahmt gewesen sein, kurz der Zustand von a. 1077 könnte im wesentlichen dem Bilde entsprechen, das S. VIGOR zu CÉRISY darbietet. Dieser von Herzog Robert gegründete Bau wurde von Wilhelm fortgesetzt, »usquequo ipse Monasterium sancti Stephani . . . aedificavit.« Formen und Masse des Grundrisses sind identisch; also wohl in S. Étienne von S. Vigor entlehnt, dagegen die oberen Geschosse von S. Vigor erst nach S. Étienne

zur Ausführung gekommen. — Cérisy zu besuchen hat uns die Gelegenheit gefehlt; von S. Étienne in Caen haben wir den Eindruck empfangen, dass es das von den prunkvollen Erzeugnissen der jüngeren Schule nicht überbotene Meisterwerk der normannischen Architektur und überhaupt dem Besten zuzuzählen sei, was der romanische Stil irgendwo hervorgebracht hat.

Die ersten Normannenbauten in England schliessen sich eng an die festländischen Vorbilder an. Indes diese letzteren waren gerade in der Eroberung zunächst folgenden Zeit an der Erreichbarkeit ihres höchsten Ziels, der vollständigen Ueberwölbung, irre geworden. Was aber auf dem Festlande nur ein vorübergehender Verzicht war, wurde in England ein dauernder. Die als Vorstufen der Ueberwölbung bedeutsamen Motive des normannischen Systems verkümmern und schwinden: so die Gewölbe der Emporen, die durchweg der Sparrendecke Platz machen; so der Stützenwechsel, von dem höchstens einige unklare Nachklänge übrigbleiben¹⁾; von der Anwendung der grossen Gurtbögen im Mittelschiff findet sich keine Spur; nur die halbrunden Dienste werden, obgleich sie bei der reinen Flachdecke konstruktiv bedeutungslos sind, beibehalten; ingleichen die unverhältnismässig mächtigen Mauerdicken. Erst ganz am Ende der romanischen Epoche treten vereinzelt gewölbte Mittelschiffe auf.

Das Hauptbeispiel der älteren Periode — da die Kathedrale von Canterbury zu E. saec. 12. gotisch umgebaut wurde — ist das Querschiff der Kathedrale von WINCHESTER, begonnen 1079, vollendet 1093 (Taf. 81, 88); ein massig strenger Bau, der im System noch mehr an S. Vigor in Cérisy wie an S. Étienne in Caen erinnert. Nahe verwandt das System der Kathedrale von NORWICH, begonnen 1096. (Die Ansicht Ruprich-Roberts, dass hier sechsteilige Kreuzgewölbe beabsichtigt gewesen seien, können wir nicht teilen.) Wiederum die gleiche Komposition, doch etwas schlanker in den Verhältnissen und zierlicher in der Behandlung, hat die Kathedrale von ELY; begonnen von Bischof Simeon, einem Bruder des Erbauers der Kathedrale von Winchester, vollendet erst a. 1174 (Taf. 88, 89). Endlich in reichster Ausbildung die Kathedrale von PETERBOROUGH, der Chor vollendet 1140, das Langhaus 1177—93 (das System des letzteren Taf. 88). — Ausser der Linie

¹⁾ Dagegen kommt der Stützenwechsel in nachdrücklicher Behandlung zuweilen an kleineren Kirchen ohne Emporen vor, z. B. Taf. 85 S. Peter in Northampton und die Kirche zu Vesterwig auf Jütland, die in den Details englischen Einfluss bekundet.

steht mit ihrer ganz schmucklosen Behandlung und ihrer selbst in England auffallenden Massivität die Kirche von SAINT-ALBANS; schon vor der Eroberung in Vorbereitung genommen, unter dem Abte Paul, einem ehemaligen Mönche aus Caen, ausgeführt und a. 1115 geweiht. (Unser Querschnitt, Taf. 89, nach Buckler stimmt mit dem System Taf. 87 nach Ruprich-Robert insofern nicht überein, als letzterer eine selbständig beleuchtete Empore angiebt.)

Neben dem bisher betrachteten unverändert normännischen Systeme besteht ein zweites, bei welchem die Scheidbögen von dicken Rundpfeilern getragen werden. Da dasselbe in der Normandie, mit Ausnahme einiger Denkmäler von untergeordneter Bedeutung nicht vorkommt, darf man darin vielleicht ein Fortleben sächsischer Ueberlieferungen erkennen. Es fehlt der Komposition dieses Systemes die strenge Konsequenz des normännischen.

ST. BODOLPH zu COLCHESTER (Ruine) ein in Anbetracht seiner späten Erbauungszeit, zu Anfang saec. 12., äusserst roher Bau (Taf. 88). In einfacher Behandlung finden wir das System in der Kathedrale von CARLISLE (Taf. 87), von deren romanischem Schiff noch zwei Arkaden stehen. Sie hat im Lichtgaden das normänische Motiv des Laufganges. Die a. 1138 begonnene und sehr langsam ausgeführte Kathedrale S. Magnus zu KIRKWALL auf den Orkneyinseln hat im Schiff einfache Rundpfeiler, im romanischen Teile des Chores (Taf. 86) einen Rundpfeiler und einen eckigen mit halbrunder Vorlage; auf Flachdecke angelegt, in später Zeit als Gewölbebau vollendet. In reicherer Ausbildung, mit elegant behandelten Emporenbögen finden wir das System an St. Bartholomew in LONDON, West Smithfield (Taf. 87), sowie an der Abteikirche von MALMSBURY; diese schon mit spitzbogigen Arkaden. STEYNING (Taf. 88) ohne Empore, mit reich geschmückten Scheidbögen, scheint in seinen oberen Theilen modern zu sein. In allen diesen Beispielen fehlen die aufsteigenden Dienste des eigentlichen normännischen Systems; mit Rundpfeilern verquickt zeigen sie sich im Chor von PETERBOROUGH und in der Prioratskirche von BINHAM. Ein glänzendes Beispiel aus spätromanischer Zeit die Abteikirche zu KELSO (Taf. 90). Zuweilen sind die Rundpfeiler bei enger Stellung verhältnismässig höher, wodurch das Gepräge des Systems, im allgemeinen nicht zu seinem Vorteil, wesentlich verändert wird. Hierher gehört das Schiff der Kathedrale zu GLOUCESTER (Taf. 87); ähnlich behandelt ist das der Kathedrale zu HEREFORD und der Chor der Abteikirche zu TEWSBURY. — Bei dieser Anordnung verliert das Triforium an Bedeutung und rückt sehr hoch hinauf. In der Kathedrale von OXFORD ist das System der höheren Pfeiler in sehr eigen-

tümlicher Weise mit dem der niedrigen verquickt, der Scheidbogen tritt etwas über der halben Höhe des Pfeilers auf Konsolen aus diesem heraus, der Pfeiler aber ist höher geführt und trägt einen Blendbogen, unter welchem das Triforium steht. Die Verbindung befriedigt in keiner Weise. Besser geglückt ist der Versuch im Chor der Abteikirche zu JEDBURGH in Schottland (Taf. 90). Die Formbehandlung ist äusserst kräftig und der Eindruck ein sehr malerischer. Höheren architektonischen Anforderungen genügt das System freilich nicht.

Ein drittes System ergiebt sich endlich aus der Kombination des Rundpfeilersystems mit dem normännischen. Als Beispiel die Abteikirche zu WALTHAM (Taf. 87, 89). Es ist Wechsel ohne festen Rhythmus, da die an der gleichen Stelle des Systems wiederkehrenden Stützen immer eine andere Dekoration erhalten.

Die Veränderungen, die in England mit dem normännischen Typus vor sich gehen, bedeuten nichts weniger als eine organische Fortentwicklung desselben. Worauf sie hinauslaufen, das ist eine höchst einseitige Steigerung der Raumentfaltung und Wendung der ursprünglichen herben Einfachheit zu Pracht und Würde. Die Pfeiler erhalten durch vielfache Einsprünge und Besetzung mit Halbsäulen eine übermässig zusammengesetzte Gestalt. Die breiten Leibungsflächen der Scheidbögen werden durch mehrfache Untergurtung und Häufung der Profile in nicht immer klarer Weise belebt (vgl. z. B. den Fortschritt in der Reihe Winchester-Ely-Peterborough). Während Kapitelle und Gesimse schmucklos bleiben, werden Bogenfelder und Zwickel mit Mustern von Rauten, Schuppen, Flechtwerk in kräftigem Relief überzogen; Zickzackstäbe werden auf die Bogenprofile gesetzt; Spiralfurchen in weiten Abständen umziehen die Rundpfeiler oder durchschneiden sich in zwei entgegengesetzten Läufen, rautenförmige Flächen erzeugend; wo nur immer ein schicklicher Platz sich bietet, ist mit unsäglichem Fleiss Zierat an Zierat gereiht und überall sind es dieselben harten geometrischen Formen. Dieser strotzende Reichtum atmet aber keine Heiterkeit, starr und streng wie eine eiserne Rüstung umschliesst er den Gliederbau, dessen Schwerfälligkeit und Derbheit er nicht vergessen macht. Man gewahrt darin eine Ueberfülle von Kraft, die aber gleichsam von ihrer eigenen Last gedrückt, nicht frei sich auszuleben vermag. Und so scheint auch die Raumtfaltung einer inneren Hemmung zu unterliegen. Je endloser die Schiffe sich in die Längenrichtung hindehnen, um so entschiedener hat man den Eindruck, dass sie eng, niedrig, gepresst seien; die dichtgestellten massigen Pfeiler verwehren die Durchsicht in die Seiten-

schiffe, und folgt der Blick dem trotzigen, starkgliedrigen Stützengerüste nach oben, so findet er nichts als das magere Sparrenwerk der Empore und die leichte Täfelung der Mitteldecke. Es ist, als ob der kreissende Berg eine Maus geboren habe.

Beschreibung der Tafeln.

Tafel 79.

GRUNDRISSSE.

1. *Poitiers: S. Jean.* Gewöhnlich als Taufkapelle erklärt, nach neuerlicher Vermutung Eingangshalle in einen Vorhof. — Vorkarolingisch. Archives mon. hist.
2. *S. Généroux.* — saec. 10. Spätzeit, die schraffierten Teile jünger. — Gailhabaud.
3. *Angers: Saint-Martin.* — A. saec. 11. — Gailhabaud. (Auf der Tafel die Unterschriften von 2 u. 3 vertauscht.)
4. **Béziers: S. Aphrodise.* — saec. 10. — Bezold.
5. *Remy l'Abbaye.* — saec. 11 (?) — Woillez.
6. *Montmille.* — saec. 11 (?) — Woillez.
7. *Morierval.* — saec. 11 u. 12. — Ramée, hist. gén. de l'arch.
8. *Epoz.* — saec. 11—12. — Taylor et Nodier.
9. *Loupiac.* — saec. 12. — Archives mon. hist.
10. *Bresles.* — saec. 11 (?) — Woillez.
11. *Hermès.* — saec. 11 (?) — Woillez.
12. *Peel Castle (Insel Man).* — Grose.
13. *Iffley.* — saec. 12. — Britton.
14. *Colchester: S. Rodolph.* — saec. 12. — Britton.
15. *Secqueville.* — saec. 12. — Ruprich-Robert.
16. *S. Peter zu Northampton.* — saec. 12. — Britton.

Tafel 80.

1. *Bernay.* — Um 1024 im Bau begriffen. — Bull. mon.
2. *Boscherville: S. Georges.* — Begonnen a. 1050 (?) — Ruprich-Robert.
3. *Cerisy la Forêt: S. Vigor.* — Begonnen 1030 (?) — Ruprich-Robert.
4. *Canterbury: Kathedrale.* — E. saec. 11. — Willis.
5. *Caen: Saint Étienne (abbaye aux Hommes).* — Beg. a. 1063. — Pugin.
6. *Mont-Saint-Michel.* — saec. 11., Chor saec. 13. — Viollet-le-Duc.

Tafel 81.

1. *Saint Albans*. — Spätzeit saec. 11, geweiht 1116, gotisch erweitert; die untere Hälfte des Chores gibt eine Restauration des ursprünglichen Zustandes. — Buckler.
2. *Winchester: Kathedrale*. — Beg. a. 1079. Die obere Hälfte restauriert, der Chor nach der in der Krypta gegebenen Grundlage; Chor gotisch. — Britton.
3. *Peterborough: Kathedrale*. — Gegr. 1117, Vollendung des Chors 1140, Querschiff 1160, Schiff 1177—93. — Britton.

Tafel 82.

1. *Ely: Kathedrale*. — Voll. 1174. — Ruprich-Robert.
2. *Norwich*. — Gegr. 1096, ursprünglich wohl nicht mit sechsteiligen Gewölben, sondern flach gedeckt. — Ruprich-Robert.
3. *Durham: Kathedrale*. — Mitte saec. 12. — Billings.

Tafel 83.

1. *Tewksbury*. — saec. 12. — Monasticon anglicanum (Dugdale).
2. *Tournay: Kathedrale*. — 1. Hälfte saec. 12. — Renaud.
3. *Romsey*. — saec. 12. — Britton.
4. *Hereford: Kathedrale*. — Romanische Teile aus saec. 12. — Britton.
5. *Kirkwall: S. Magnus*. — Beg. 1137. — Worsaae.
6. *Chichester: Kathedrale*. — Beg. 1170; nach Bränden 1114 u. 1186 restauriert; gotische An- und Umbauten zwischen 1282 u. 1385. — Monasticon angl.

Tafel 84.

SYSTEME.

- 1, 2. *Poitiers: S. Jean*. — Archives mon. hist.
- 2, 3. *St. Généroux*. — c. a. 1000. — Gailhabaud, Arnauld.
- 5, 6. *Loupiac*. — saec. 12. — Archives mon. hist.
7. *N. Dame sur l'eau*. — saec. 11—12. — Ruprich-Robert.
8. *Angers: S. Martin*. — 1. H. saec. 11. — Gailhabaud.
9. *Brixworth*. — saec. 10 (?) — Britton.

Tafel 85.

1. *Beauvais: Basse-œuvre*. — saec. 10. — Woillez.
2. *Montmille*. — saec. 11. — Woillez.
3. *Tracy-le-val*. — saec. 12. — De Baudot.
4. **Beaugency: N. Dame*. — 2. H. saec. 11. — Dehio.
5. *Pont-Audemer*. — saec. 12. — Ruprich-Robert.
6. *Northampton: S. Peter*. — saec. 12. — Britton.
7. *Graville*. — saec. 12. — Ruprich-Robert.

8. *Etretat*. — saec. 11—12. — Ruprich-Robert.
9. *Vestervig*. — 1197 vollendet. — Nord. Univ. Tijdschrift, 1856.
10. *Than*. — saec. 12. — Ruprich-Robert.

Tafel 86.

1. *Montier-en-Der*. — 1. H. saec. 11. — Archives mon. hist.
2. *Reims*: *S. Remy* (Querschiff). — 1. H. saec. 11. — Leblan, Dehio.
3. *Bernay*. — c. a. 1024. — Ruprich-Robert.
4. *Le Mans*: *N.-D. du Pré*. — c. a. 1100. — Viollet-le-Duc.
5. *Vignory*. — M. saec. 11. — Archives mon hist.
6. *Reims*: *S. Remy* (Langhaus). — Gailhabaud, l'architecture etc.
7. **Soignies (Zinik)*: *S. Vincent*. Links der jetzige Zustand, rechts Restauration. — saec. 10—11. — Aufnahme der Schüler des Collège de S. Vincent und Skizzen von Bezold.
8. *Tournay*: *Kathedrale*. — saec. 12. — Renard.
9. *Jumièges*. — saec. 11. — Ruprich-Robert.

Tafel 87.

1. *Saint Albans*. — saec. 11—12. — Ruprich-Robert.
2. *Caen*: *Saint Étienne*. — Nach 1063. — Restauriert nach Bouet, unter Zugrundelegung der Aufnahme von Ruprich-Robert.
3. *Boscherville*: *S. Georges*. — saec. 11. — Ruprich-Robert.
4. *Cerisy*: *S. Vigor*. — 2. H. saec. 11. — Ruprich-Robert.
6. *Mont-Saint-Michel*. — saec. 11. — Ruprich-Robert.
7. *Gloucester*: *Kathedrale*. — saec. 12. — Britton.
8. *Carlisle*: *Kathedrale*. — saec. 12. — Billings.
9. *London*: *S. Bartholomew*. — saec. 12. — Carter.
10. *Waltham*. — 2. H. saec. 12. — Ruprich-Robert.

Tafel 88.

1. *Peterborough* (Schiff). — saec. 12. Spätzeit. — Ruprich-Robert.
2. *Romsey* (Chor). — saec. 12. — Ruprich-Robert.
3. *Winchester* (Querschiff). — E. saec. 11. — Ruprich-Robert.
4. *Ely* (Schiff). — Vollendet 1174. — Ruprich-Robert.
5. *Oxford*. — Geweiht 1180. — Britton.
6. *Steyning*. — saec. 12. — Britton, Arch. aut.
7. *Colchester*: *S. Bodolph*. — saec. 12. — Britton, Arch. aut.
8. *Bayeux*: *Kathedrale*. — Nach 1159. — Pugin.

QUERSCHNITTE.

Tafel 89.

1. *Caen*: *Saint Étienne*; links restauriert, rechts jetziger Zustand. — Ruprich-Robert.
2. *Cérisy*: *Saint Vigor*. — Ruprich-Robert.

3. *Saint Albans*. — Buckler.
4. *Ely: Kathedrale*. — Ruprich-Robert.
5. *Bernay*. — Ruprich-Robert.
6. *Le Mans: N.-D. du Pré*. — Viollet-le-Duc.
7. *Waltham*. — Ruprich-Robert.
8. *Graville*. — Ruprich-Robert.
9. *Jumièges*. — Ruprich-Robert, Gall. christ.
10. *Tournay*. — Renard.

Tafel 90.

PERSPEKTIVEN.

1. *Peterborough*. — Nach geometrischen Aufnahmen.
2. *Cérisy*. — Nach geometrischen Aufnahmen.
3. *Jedburgh*. — Billings.
4. *Kelso*. — Billings.